

Sören Flachowsky

Saubere Stadt. Saubere Weste?

Die Geschichte der Berliner Stadtreinigung von 1871 bis 1955
mit dem Schwerpunkt Nationalsozialismus



Berliner
Wissenschafts-Verlag

Vorwort zur Studie

Martin Urban, Mitglied des Vorstands der BSR

Die 1951 im Westteil Berlins gegründete BSR ist ein Unternehmen mit einer bewegten Geschichte. Nach rund 40 Jahren mit zwei Stadtreinigungsunternehmen in der geteilten Stadt wurde 1992 die Berliner Stadtreinigung (BSR) mit der Stadtreinigung Berlin (SB) aus dem Ostteil der Stadt zusammengeführt. Damit startete die Entwicklung der BSR als modernes öffentliches Unternehmen der Daseinsvorsorge. Heute hat die BSR eine führende Position als Gestalterin von Kreislaufwirtschaft und ganzheitlicher Stadtsauberkeit als Partnerin des Landes Berlin. Dieser Teil der Geschichte ist bekannt und gut dokumentiert.

Die Tätigkeit der BSR-Vorgängerunternehmen insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus war dagegen noch nie Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung. Die aktuell erkennbar zunehmenden rechtsradikalen Strömungen, wachsender Antisemitismus und das Infrage stellen demokratischer Strukturen haben uns zur Auseinandersetzung mit der Geschichte unter direktem Bezug auf die NS-Zeit veranlasst.

Der Historiker Dr. Sören Flachowsky hat im Auftrag der BSR und unter der Schirmherrschaft der Humboldt-Universität zu Berlin eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme der Stadtreinigung und Abfallwirtschaft während der NS-Zeit in Berlin vorgenommen und sie in einen größeren zeitlichen und inhaltlichen Kontext gestellt. Dr. Flachowsky hat dabei nicht nur die bei uns in den Archiven punktuell und spärlich vorhandenen Unterlagen ausgewertet. Vielmehr ist ihm mit der vorliegenden Studie eine umfassende Aufarbeitung der Geschichte der Berliner Stadtreinigung und Abfallwirtschaft von 1871–1955 unter Nutzung von z. T. bisher unbekanntem Quellen gelungen. Er evaluiert dabei im Schwerpunkt die Verstrickungen mit dem NS-Regime und zeigt auch auf, wie die Bewältigung der NS-Zeit in beiden Teilen der Stadt vollzogen wurde. Ihm sind wir für die sorgfältige Recherche und die detailreichen, wertvollen Erkenntnisse zu großem Dank verpflichtet. Ebenso danken wir Professor Michael Wildt für die wissenschaftliche Begleitung durch das Institut für Geschichtswissenschaften.

Mehr als 75 Jahre nach Ende des NS-Regimes stellt sich die Frage nach dem Nutzen der gewonnenen Erkenntnisse. Die Studie sollte deshalb nicht bei der historischen Aufarbeitung der Ereignisse enden. Als Beitrag dazu, Wiederholungen ein für alle Mal auszuschließen, sollte vielmehr auch beleuchtet werden, welche grundlegenden Lehren daraus für die gesellschaftspolitische Verantwortung öffentlicher Unternehmen heute gezogen werden können. Dieser Frage geht der Kommunalwissenschaftler Professor Michael Schäfer in seinem externen Fazit unter direkter Bezugnahme auf die Ergebnisse der Studie nach. Auch ihm danken wir für die Denkanstöße, die aus seinen Ausführungen resultieren und für die intensive Unterstützung bei der Erstellung der Studie.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
I. Die Berliner Stadtreinigung im Kaiserreich 1871 bis 1918	27
1. Die Reichshauptstadt – Agglomeration und Hygienesdiskurs	27
2. Müllwachstum – Problembewusstsein und Lösungsversuche	33
2.1 Müllschüttungen	42
2.2 Deponien und Abladeplätze	43
2.3 Landwirtschaftliche Verwertung	51
2.4 Müllsortierung und -trennung	54
2.5 Thermische Verfahren – Müllverbrennung	60
3. Straßenreinigung – Kommunalisierung und Rationalisierung	62
4. „Bei't Mülljeschäft anjestellt“ – Lebens- und Arbeitsbedingungen der Berliner Müllkutscher und Straßenreiniger	73
5. „Unhaltbare Zustände“ – Krisenmanagement im Ersten Weltkrieg	91
II. Die Berliner Stadtreinigung in der Weimarer Republik 1918 bis 1933	111
1. Berlin – Hauptstadt eines ‚überforderten‘ Staatswesens	111
2. Sorgenkind trotz Sozialisierung – Die Berliner Müllabfuhr 1918 bis 1933	120
2.1 Das Ende der Wirtschaftsgenossenschaft der Berliner Grundbesitzer	120
2.2 Die Berliner Müllabfuhr A. G. 1922 bis 1933	131
2.2.1 Ortsgesetz und gescheiterte Zentralisierung – Die Bemag 1922 bis 1926	131
2.2.2 Skandalträchtige Verfehlungen und überhöhte Dividenden – Die Bemag in der Kritik	159
2.2.3 Zentralisierung und Konsolidierung – Die Reorganisation der Müllabfuhr 1928 bis 1931	176
2.2.4 „Moderne Dioskuren“ – Lohn- und Arbeitsbedingungen der Berliner Müllkutscher	188
2.2.5 Naturschutz vs. Volkswirtschaft – Die Mark Brandenburg als Mülleimer Berlins	212
2.2.6 Städtische ‚Abfuhr-Camorra‘ und Politik – Der Bemag-Skandal	232

3.	Gebremster Reformeifer – Die Berliner Straßenreinigung 1918 bis 1933	254
3.1	Bezirkliche Eigenregie vs. Zentralisierung – Groß-Berliner Konfliktlagen.	254
3.2	Pars pro toto – Die Straßenreinigung im Bezirk Schöneberg	273

III. Die Berliner Stadtreinigung im Nationalsozialismus

	1933 bis 1945	301
1.	„Hitlers Berlin“ – ‚Bastion der Ordnung und der Sauberkeit‘	301
2.	„... den Nationalsozialismus im Betriebe in die Tat umzusetzen ...“ – Die Berliner Müllabfuhr 1933 bis 1945	315
2.1	„Edle Kameradschaft (...) und hartes Menschenmaterial fand sich hier zusammen ...“ – Politische Entlassungen, Ämterpatronage und Intrigen.	315
2.1.1	„Lippert ‚räumt auf‘“ – Personelle ‚Säuberungen‘	315
2.1.2	„Unter allen Umständen“ und „mit allen Mitteln“ – Die Unterbringung ‚Alter Kämpfer‘	334
	Exkurs: NS-Mobilisierung der Berliner Stadtreinigung	351
2.1.3	„Lügen, Verdächtigungen und Entstellungen“ – Machtkampf in der Direktion	354
2.1.4	Nonkonformismus, Verweigerung und Widerstand	368
2.2	Die Müllabfuhr als städtischer Eigenbetrieb	386
2.2.1	Städtische Regie vs. Führerprinzip – Von der Bemag zur Müllbeseitigungsanstalt	386
2.2.2	Schwerarbeit, Winterhilfswerk und SA-Sportabzeichen – Nationalsozialistischer Betriebsalltag	403
2.3	Kreislaufwirtschaft um jeden Preis – Müll als Problem und Ressource	429
2.3.1	Müllentsorgung als kommunales Problem – „Planende Schüttung“ statt Halden.	429
2.3.2	Innovation und Umweltschäden – Müllspülung in Golm	441
2.3.3	Die „Verwertung des Wertlosen“ – Altmaterialsammlung und Vierjahresplan.	459
	Exkurs: Zwangsarbeit von Juden	476
2.3.4	„Deine Abfälle gehören dem EHW“ – NS-Volkswohlfahrt und Ernährungshilfswerk	487
2.4	Die Berliner Müllbeseitigungsanstalt im Zweiten Weltkrieg 1939 bis 1945	507
2.4.1	Kriegseinsatz, Personalnot und Leistungsdruck – Die MBA als Wehrwirtschaftsbetrieb	507
2.4.2	Ein „Gemisch von vielen Nationen“ – Zwangsarbeit bei der Berliner Müllabfuhr.	526

3.	„Das Aufbauwerk des Führers verlangt die volle Einsatzbereitschaft jedes einzelnen“ – Die Berliner Straßenreinigung 1933 bis 1945	553
3.1	„Neue Ordnung“ – Verwaltungs- und Personalpolitik	553
3.1.1	„Vereinfachung der Verwaltung“ – Veränderungen im Stadtreinigungs- und Fuhramt	553
3.1.2	„Nationale Sauberkeit“ – Personalpolitik auf Bezirksebene	558
3.1.3	„Ausbrecher aus der Front“ – Linksradikale Kräfte und Resistenz der Straße	575
3.2	„Nüchtern, fleißig, treu“ – Nationalsozialistischer Betriebsalltag	584
	Exkurs: Generatoren und Kreislaufwirtschaft	591
3.3	„Kampf-Geist (...) für Führer, Volk und Vaterland“ – Die Berliner Straßenreinigung im Zweiten Weltkrieg	607
3.3.1	„Als Norm ist das doppelte Arbeitspensum anzusehen“ – Kriegsaufgaben der Straßenreinigung	607
3.3.2	„Wir mussten uns mit Ausländern, Kriegsgefangenen und Juden behelfen“ – Zwangsarbeit bei der Straßenreinigung Berlin	619
	Exkurs Zwangsarbeit bei der Berliner Stadtreinigung	639
4.	Luftschutz, Volkssturm, Tod und Trümmer – Die Berliner Stadtreinigung am Ende	646

IV. „Berlin läuft auf Hochtouren“ – Die Berliner Stadtreinigung 1945 bis 1955	659
Exkurs Entnazifizierung	669

Fazit	717
--------------------	------------

Saubere Stadt. Saubere Weste?

Externes Fazit zu den Ergebnissen dieser 2021 vorgelegten Historikerstudie und Vorschläge für Schlussfolgerungen aus der Perspektive der BSR (Michael Schäfer)	741
--	-----

Anhang	767
---------------------	------------

Abkürzungsverzeichnis	809
------------------------------------	------------

Verzeichnis der Abbildungen, Tabellen und Grafiken	813
---	------------

Quellen- und Literaturverzeichnis	831
--	------------

Personenregister	889
-------------------------------	------------

Der Autor	899
------------------------	------------

Einleitung

„Rudolf Höller stapfte durch den märkischen Sand. Guter Dinge, obwohl der frühe Morgen eigentlich nicht seine Tageszeit war. Er hätte im Wagen sitzen bleiben können, aber er wollte einen Blick auf die Deponie werfen, wollte sehen, was aus ihr geworden war. Ein Schwarm Krähen flatterte auf, hinauf in den Morgendunst, als er auf einen Ast trat, der direkt an der Einfahrt auf dem Weg lag. Außer dem Flügelschlag der Vögel, ihrem Gekrächze und dem Rauschen des Windes zwischen den Wipfeln der Kiefern war nichts zu hören. Um diese Zeit waren die Müllwagen noch in der Stadt unterwegs, erst später im Laufe des Tages würden sie mit ihren Fuhren anrollen, und dann würde die Müllflut nicht mehr abreißen, die sich bis zum späten Abend in die Deponie ergießen würde, die eigentlich nichts anderes war als eine ehemalige Tongrube. Dahinten der Wald, auf der gegenüberliegenden Seite der großen Senke, das war schon Groß-Berlin; die Deponie aber lag voll und ganz außerhalb der Viermillionenstadt. Die Berliner verbuddelten ihre Abfälle nicht gerne innerhalb der Stadtgrenzen. Und Schöneiche war ein hervorragender Ort, um Dinge loszuwerden, keiner wusste das besser, als Rudi Höller.“¹

Es dürfte bereits deutlich geworden sein, dass es sich bei Rudolf Höller – einem ehemaligen Fahrer der Berliner Müllabfuhr – nicht um eine reale, sondern um eine fiktive Person, genauer um eine Romanfigur aus dem Universum Volker Kutschers handelt, dessen Protagonist, der im Berlin der 1930er Jahre ermittelnde Kriminalkommissar Gereon Rath, auch durch die Fernsehserie „*Babylon Berlin*“ bekannt wurde. Dass die ‚Deponie-Szene‘ den Zugang zum Thema bildet, ist aber nicht dem Umstand geschuldet, dass der Autor der vorliegenden Studie zu den begeisterten Lesern Kutschers gehört. Vielmehr verweist die kurze Szene gleichsam en passant auf reale Problemfelder der Berliner Stadt- und Umweltgeschichte, die zentrale Gegenstände der folgenden Untersuchung markieren. So wird in der Episode deutlich, dass sich in „Groß-Berlin“ offenbar keine Deponie befand und die von Höller aufgesuchte Müllhalde auf ‚märkischem Sand‘ errichtet worden war, eben weil „die Berliner“ sich ihres Abfalls nicht gern innerhalb ihrer Stadtgrenzen entledigten. Tatsächlich befanden sich Berlins Mülldeponien – zu denen übrigens auch Schöneiche gehörte – in der Regel jenseits eines um die Hauptstadt gezogenen ‚Bannkreises‘, der weit ins brandenburgische Umland hineinragte. Allein schon dieser Umstand lässt erahnen, dass angesichts derartiger Entsorgungspraxen erhebliche Friktionen zwischen der ‚Viermillionenstadt‘ und den von ihr ‚heimgesuchten‘ brandenburgischen Gemeinden bestanden. Darüber hinaus deutet die von Kutscher aufgezeigte Dichotomie zwischen einer noch intakten Landschaft („Rauschen des Windes zwischen den Wipfeln der Kiefern“) und der ihr drohenden Berliner „Müllflut“ darauf hin, dass auch hinsichtlich des Naturschutzes unterschiedliche Auffassungen zwischen der Hauptstadt und ihrem Umland bestanden. Denn aus Sicht der Berliner handelte es sich bei der Deponie in Schöneiche um nichts weiter, als eine „ehemalige Tongrube“, also gewissermaßen wertlo-

1 Kutscher, Volker: Goldstein. Gereon Raths dritter Fall, Köln ¹⁸2017, S. 81.

ses Land und stellte folglich einen ‚hervorragenden Ort‘ dar, um unliebsamen Ballast – wie Unrat, Müll und Straßenkehricht – loszuwerden.

Unrat, Müll und Straßenkehricht und die für ihre Beseitigung verantwortliche Berliner Stadtreinigung (Müllabfuhr und Straßenreinigung) bilden die zentralen Gegenstände der vorliegenden Untersuchung. Da menschliche Gesellschaften permanent Abfälle erzeugen und seit jeher bemüht sind, diese geordnet zu sammeln und aus den urbanen Ballungsgebieten zu schaffen, handelt es sich beim Thema Abfall und seiner Beseitigung zu jeder Zeit um ein aktuelles Problem, das immer auch eng mit den jeweils vorherrschenden wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschafts-politischen Kontexten zusammenhängt.² Der Auf- und Ausbau kommunaler Müllentsorgungs- und Straßenreinigungsinfrastrukturen folgte zunächst der „Leitidee einer Ordnung öffentlicher und privater Räume im Zeichen von medizinischer und sozialer Hygiene“.³ Vor diesem Hintergrund eigneten sich die staatlichen und kommunalen Verwaltungen schrittweise die „Verfügungsgewalt über die Infrastrukturen“ an, wobei die in diesem Zusammenhang geschaffenen Entsorgungsnetzwerke auch dazu beitrugen, „die Menschen mehr oder weniger offen zu kontrollieren und zu einem konformen Verhalten zu bringen und sie damit zu binden oder zu steuern“.⁴ Obwohl „konstitutiver Bestandteil staatlicher Politik“ verstanden sich diese „öffentlichen Arbeiten“ in der Regel als ‚unpolitisch‘, da sie für sich in Anspruch nahmen, „keine spezifischen Interessen zu betreffen, sondern der Allgemeinheit und dem Gemeinwohl zu dienen“.⁵ Das hygienebasierte Ordnungsdenken erwies sich jedoch als Politikum ersten Ranges, denn die von Staat und Kommunen entwickelten infrastrukturellen Ver- und Entsorgungskonzepte bildeten die Grundlage für eine „modelhafte Politik“, aus der sich die „Leistungsverwaltung und der Interventionsstaat entwickelten“. Infrastrukturausbau, so der Historiker Dirk van Laak, diente nicht nur der Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, des sozialen Friedens und der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern bot auch „willkommene Hebel zur Intervention“, wobei die administrativen Funktionsebenen in der Regel mit ihrer Sorge um das „Gemeinwohl“ argumentierten oder auf ein bestehendes ‚öffentliches Interesse‘ verwiesen.⁶ Im Jahr 1938 führte der Verwaltungsjurist Ernst Forsthoff den noch heute gebräuchlichen Begriff der „Daseinsvorsorge“ ein, die er „der modernen Verwaltung“ zur Aufgabe machte.⁷ Forsthoff unterschied zwischen dem ‚beherrschten Lebensraum‘ des Menschen, der sich vor allem in den Großstädten immer weiter verringerte, und dem ‚effektiven Lebensraum‘, der sich infolge der Einrichtungen

2 Vgl. Köster, Roman: Hausmüll, Industriemüll, in: Jens Kersten (Hg.): *Inwastement – Abfall in Umwelt und Gesellschaft*, Bielefeld 2016, S. 29–53, hier S. 29; Trischler, Helmuth: *Recycling als Kulturtechnik*, in: Jens Kersten (Hg.): *Inwastement – Abfall in Umwelt und Gesellschaft*, Bielefeld 2016, S. 227–243, hier S. 227.

3 Keller, Reiner: *Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertlosen. Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich*, Wiesbaden 1998, S. 61.

4 van Laak, Dirk: *Alles im Fluss. Die Lebensadern unserer Gesellschaft – Geschichte und Zukunft der Infrastruktur*, Frankfurt am Main 2018, S. 11, 109.

5 Ebd., S. 21 f.

6 Ebd., S. 60–62, S. 108 f.

7 Forsthoff, Ernst: *Die Verwaltung als Leistungsträger*, Stuttgart und Berlin 1938, S. 1. Wie Forsthoff kritisierte, fand die „Daseinsvorsorge, als Vorsorge für die Lebensnotwendigkeiten, für die Daseinsmöglichkeit schlechthin (...) bei weitem nicht die dogmatische Beachtung, die ihr“ gebührte. Ebd., S. 12.

des Verkehrs, der Kommunikation und der Ver- und Entsorgung stetig erweiterte.⁸ Mit der „Schrumpfung des individuell beherrschten Lebensraumes“ habe der Mensch „die Verfügung über wesentliche Mittel der Daseinsstabilisierung verloren“, womit dem Staat die „Aufgabe und Verantwortung“ zufalle, „alles das vorzukehren, was für die Daseinsmöglichkeit des modernen Menschen erforderlich“ sei.⁹ Die mit der „politischen Daseinsverantwortung“ befasste „staatliche Leistungsverwaltung“ wurde nach Auffassung Forstoffs „zum tragenden Element der Vergemeinschaftung in einem totalen Volksstaat“, der den Individuen die basalen „Lebensgüter“ bereitstellte, „dafür aber von seinen Bürgern auch eine umfassende Unterwerfung einfordern“ konnte.¹⁰ Funktionierende technische Dienstleistungen stellten demnach auch ein Mittel zur Macht- und Herrschaftssicherung dar.¹¹

Als „Condititia sine qua non jeder modernen Gesellschaft“ wurde das „zirkulative Logistiksystem“ der Stadtreinigung darüber hinaus immer auch mit dem Odium der Insuffizienz bedacht, denn gerade in Krisensituationen offenbarte sich, was Infrastrukturen bis heute regelmäßig zum Vorwurf gemacht wird: „unerlässlich und unzureichend zugleich, immer schon vorhanden und dennoch immer auch ein unfertiges Projekt“.¹² Gerade diese Kritik verweist darauf, wie tief sich die ‚Netzwerke der Entsorgung‘ „in das Alltagsleben und das Verhalten derjenigen eingeschrieben haben, die regelmäßig darauf zurückgreifen“.¹³ Gleichzeitig wird aber auch sichtbar, „wie verwundbar wir geworden sind, seitdem wir unseren Alltag ganz auf die zuverlässige Verfügbarkeit dieser anonymen Leistungen ausgerichtet haben“. Denn ihr Wert wird immer dann erkennbar, „wenn sie einmal nicht mehr reibungslos funktionieren, wenn sie marode sind, bestreikt oder attackiert werden oder sich wieder einmal ihr Preis erhöht“.¹⁴ Im hier betrachteten krisengeschüttelten „Zeitalter der Weltkriege“ gewinnen die Fragen nach der Organisation und Verwundbarkeit der Berliner Stadtreinigungsinfrastrukturen sowie nach der „individuellen Zurichtung“ ihrer Nutzer und Betreiber daher besonderes Gewicht.¹⁵

Hervorzuheben ist auch, dass die von der Kommune Berlin entwickelten Abfallentsorgungs- und Stadtreinigungs-Strategien „für das Zeitalter der Hochindustrialisierung in mehrfacher Hinsicht typisch“ waren.¹⁶ Zum einen war typisch, dass das Berliner Umland „zum Müllschlucker“ der unaufhörlich wachsenden Metropole gemacht wurde, worauf die eingangs

8 Ebd., S. 4 f.; Schäfer, Michael: Kommunalwirtschaft. Eine gesellschaftspolitische und volkswirtschaftliche Analyse, Wiesbaden 2014, S. 37 f.; van Laak, Infrastruktur, S. 108 f.

9 Schäfer, Kommunalwirtschaft, S. 37; Anderheiden, Michael: Gemeinwohl in Republik und Union, Tübingen 2006, S. 32 f.

10 van Laak, Infrastruktur, S. 109

11 Forsthoff, Verwaltung, S. 6 f.; Irlinger, Mathias: Die Versorgung der „Hauptstadt der Bewegung“. Infrastrukturen und Stadtgesellschaft im nationalsozialistischen München, Göttingen 2018, S. 10–12.

12 van Laak, Infrastruktur, S. 8 f., 118.

13 Ebd., S. 11.

14 Ebd., S. 12.

15 Piper, Ernst (Hg.): Das Zeitalter der Weltkriege 1914–1945, Köln 2014; van Laak, Infrastruktur, S. 15.

16 Köstering, Susanne u. Renate Rüb: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Müll von gestern? Eine umweltgeschichtliche Erkundung in Berlin und Brandenburg, Münster u. a. 2003, S. 11–14, hier S. 11.

zitierte ‚Schöneicher Deponie-Szene‘ verweist. Wie Susanne Köstering und Renate Rüb in ihrem instruktiven Sammelband „Müll von gestern?“ treffend formulieren, war und ist „Berliner Müllgeschichte“ daher immer auch als „Geschichte einer Stadt-Umland-Beziehung“ zu verstehen.¹⁷ Am Beispiel Berlins lassen sich zudem „grundlegende Paradigmata im Verhältnis zu Müll“ ableiten, die zum Teil auch von den jeweils herrschenden gesellschafts-politischen Rahmenbedingungen diktiert wurden. Die in ‚normalen‘ Zeiten dominante Form der Müllbeseitigung bestand darin, alles was im „urbanen Metabolismus“ übrig blieb und als lästige und wertlose Masse betrachtet wurde, zu entsorgen, also wegzuschaffen oder zu vernichten.¹⁸ Dagegen kam es vor allem in Krisen- und Mangelzeiten zu einer Aufwertung des Mülls, der nun eine wertvolle Ressource zur Verlängerung der knappen nationalen Rohstoffdecke, ja selbst zur Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung darstellte.¹⁹

Gerade vor diesem Hintergrund erwies sich Berlin auch als ausgesprochenes „Müllexperimentierfeld“, denn aufgrund der durch die ‚Müllflut‘ gefährdeten hygienischen Standards waren die technischen und administrativen Funktionsebenen ständig auf der Suche nach alternativen Verwertungsmethoden. Es ist daher kaum verwunderlich, dass die Spremetropole „zu einem für Deutschland einzigartigen Laboratorium“ zur Entwicklung neuartiger Müllverarbeitungsverfahren avancierte. Dazu zählten beispielsweise die schon im Kaiserreich erprobte, geradezu avantgardistisch anmutende ‚Charlottenburger Dreiteilung‘, welche den Müll in unterschiedliche Fraktionen trennte, während der Weimarer Republik erfolgreich umgesetzte Müllkompostierungsverfahren im brandenburgischen Umland, Müllverbrennungsversuche in Schöneberg und daraus hervorgehende Verfahren zur industriellen Müllverwertung (z. B. für Leichtbauplatten), aber auch während der NS-Zeit groß in Szene gesetzte Verfahren zur müllbasierten ‚Kulturlandgewinnung‘ oder zur Schweinemast auf der Grundlage von Bio-Abfällen.²⁰

Diese Beispiele unterstreichen die Bedeutung Berlins und seiner Stadtreinigung als Untersuchungsgegenstand, da die Hauptstadt aufgrund ihrer Einwohnerzahl schon im ausgehenden 19. Jahrhundert als „größte Müllproduzentin“ des Deutschen Reiches galt und demnach mehr als andere deutsche Kommunen darauf angewiesen war, geregelte Verfahren zur Beseitigung des Hausmülls zu finden.²¹ Weil Berlin aber nicht nur die bevölkerungs-, sondern darüber hinaus auch die verkehrsreichste und größte Stadt Deutschlands war, galt dies ebenso für die Reinhaltung ihrer Straßen, Parks und öffentlichen Gehwege. Das hatte zur Folge, dass sich neben der Berliner Müllabfuhr auch die hauptstädtische Straßenreinigung zu einem Eckpfeiler städtehygienischer Daseinsvorsorge und kommunaler Leistungserstellung entwickelte.²²

17 Ebd.

18 Vgl. ebd.; Köster Hausmüll, Industriemüll, S. 29.

19 Vgl. Köstering/Rüb, Einleitung, S. 11.

20 Vgl. ebd., S. 11 f., 14.

21 Ebd., S. 11.

22 Zur Herausbildung kommunaler Unternehmen, „als heute wichtigste Existenzform von Kommunalwirtschaft“ und den damit zusammenhängenden Aufgaben der Daseinsvorsorge, siehe Schäfer, Kommunalwirtschaft, S. 1, 23–40. Zur Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Wirtschaft in Deutschland vgl. Ambro-

Diesem bisweilen steinigen Entwicklungspfad folgt die vorliegende Untersuchung. Sie geht auf eine Initiative der Berliner Stadtreinigung (BSR) zurück, die als „strukturbestimmendes öffentliches Berliner Daseinsvorsorgeunternehmen“ ihre „Existenz in der NS-Zeit im Rahmen einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme hinterfragen“ wollte.²³ Wie sich schnell zeigte, betrat der Autor mit seinem Vorhaben in vielerlei Hinsicht Neuland, denn die Berliner Stadtreinigung – also der Gesamtbetrieb von Müllabfuhr und Straßenreinigung im ‚Dritten Reich‘ – war bisher nicht Gegenstand einer eigenständigen, vor allem quellengestützten geschichtswissenschaftlichen Untersuchung.²⁴ So konnte sich der Autor nur auf wenige, in ihrer Substanz gleichwohl unentbehrliche Studien stützen, die sich aber immer nur mit Teilaspekten der Berliner Stadtreinigung befassten. Im Jahr 1938 legte der Volkswirt Rudolf Braune an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität eine Dissertation zum Thema Müll vor, die sich seiner „Sammlung, Abfuhr und Verwertung unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Verhältnisse“ widmete. Die kenntnisreiche Studie konzentrierte sich vor allem auf die volkswirtschaftlichen Aspekte der Müllabfuhr und stand ganz unter dem Eindruck der damals vorherrschenden politischen Auffassungen. So gelangte das SA-Mitglied Braune zu dem Ergebnis, dass der Müll „ein Stoff von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung“ sei, „der im Vierjahresplan mitzuhelfen“ habe, „die wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands zu erringen“. Müll, so Braune, sein „kein wertloser Abfall, sondern Materie am unrechten Ort“. Abgesehen von der ideologischen Engführung hält die Arbeit Braunes wichtige Hinweise zur historischen Entwicklung der Berliner Müllabfuhr und zur wirtschaftlichen Bedeutung des Abfalls während der NS-Zeit bereit, deckt durch ihr Erscheinen im Jahr 1938 aber nur einen Teil des hier interessierenden Zeitraums ab.²⁵

Den ersten Versuch, eine „Geschichte der Berliner Stadtreinigung“ vom Mittelalter bis zur Gegenwart zu schreiben, unternahm der Berliner Historiker Karl-Heinz Hofmeister-Lemke. Seine 1990 vorgelegte, aber letztlich nie veröffentlichte Studie, widmete sich nicht nur verwaltungs- und technikgeschichtlichen Aspekten, sondern verstand sich auch als Beitrag zur Sozial- und Arbeitergeschichte Berlins. Darüber hinaus richtete Hofmeister-Lemke seinen Blick auf die Kommunalpolitik der Spreemetropole und die damit verbundene ‚Verstadtlichung‘ von Müllabfuhr und Straßenreinigung. Abgesehen davon, dass ihm damals nur sehr wenige Archivquellen zur Verfügung standen, konzentrierte er sich bei der Darstellung seiner Ergebnisse aber vor allem auf das Kaiserreich, die Weimarer Republik und die Zeit nach 1945,

sius, Gerold: Der Staat als Unternehmer. Öffentliche Wirtschaft und Kapitalismus seit dem 19. Jahrhundert, Göttingen 1984; Ders.: Die öffentliche Wirtschaft in der Weimarer Republik. Kommunale Versorgungsunternehmen als Instrumente der Wirtschaftspolitik, Baden-Baden, 1984.

- 23 Schäfer, Michael: Die NS-„Vergangenheit“ der Berliner Stadtreinigung. Erste Skizze zu einem Projekt, das viel mehr sein muss, als „nur“ eine Bestandsaufnahme (Manuskript, 5.3.2017. Ich danke Herrn Prof. Dr. Schäfer für die Überlassung des Papiers).
- 24 Dagegen existiert hinsichtlich der Abfallwirtschaft eine „substanzielle Forschungsliteratur“. Köster, Roman: Hausmüll. Abfall und Gesellschaft in Westdeutschland 1945–1990, Göttingen 2017, S. 16–22, hier S. 16.
- 25 Braune, Rudolf: Das Müll. Seine Sammlung, Abfuhr und Verwertung unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Verhältnisse, iur. et. rer.pol.-Diss. Berlin 1938, S. 129 f. Im dort angefügten Lebenslauf findet sich auch der Hinweis auf die SA-Mitgliedschaft Braunes.

während seine Ausführungen zur hier maßgeblich interessierenden NS-Zeit ausgesprochen blass bleiben.²⁶ Ähnliches gilt für die 1996 erschienene Studie „Berliner Gold“ von Maria Curter, die einen luziden Überblick über die Geschichte der Berliner Müllbeseitigung seit 1237 gibt. Angesichts ihres umfassenden Bearbeitungszeitraums bietet die kurze Abhandlung zwar wertvolle, aber eben nur allgemeine Informationen, so dass ihre Bedeutung mehr in ihrem sehr anschaulichen Bildteil liegt.²⁷ Die zweifellos wichtigste Veröffentlichung zur Berliner Stadtreinigung stellt der im Jahr 2003 vorgelegte Sammelband „Müll von gestern?“ dar, der von Susanne Köstering und Renate Rüb besorgt wurde. Der Band enthält eine Vielzahl quellengesättigter und fundierter Beiträge, die sich nicht nur mit allgemeinen Fragen der Städtehygiene, sondern auch mit spezifischen Problemen der Berliner Müllentsorgung und -verwertung befassen. Allerdings konzentrieren sich die Untersuchungen nur auf Teilaspekte der Müllabfuhr, während Belange der Straßenreinigung vollkommen ausgeblendet werden.²⁸

Während die internationale, hier vor allem die amerikanische Forschung zur ‚Müllgeschichte‘ durch innovative Fragestellungen in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte machte, bestehen hinsichtlich der Geschichte der deutschen Abfallwirtschaft immer noch „beträchtliche Forschungslücken“.²⁹ Dies gilt insbesondere für die Überblicksdarstellungen zur Ge-

26 Vgl. Hofmeister-Lemke, Karl-Heinz: Geschichte der Berliner Stadtreinigung. Straßenreinigung und Müllabfuhr in Berlin von der Stadtgründung bis zur Gegenwart (Manuskript), Berlin 1990. Einen weiteren ‚Versuch‘ einer Geschichte der Berliner Stadtreinigung unternahmen Frank Schüttig und Claudia Portier. Die kurzweilige Darstellung bietet einen allgemeinen, mit eindrucksvollem Bildmaterial untermauerten Überblick über die Entwicklung von Straßenreinigung und Müllabfuhr. Warum die Druckvorlage nicht zur Veröffentlichung gelangte, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Vgl. Schüttig, Frank u. Claudia Portier (Hg.): Saubere Zeiten. Eine Geschichte der Berliner Stadtreinigung (Druckfahnen). Der Autor erhielt von der BSR zudem einen Band zur Geschichte der Berliner Stadtreinigung, der sich zum größten Teil auf das gleiche Bildmaterial stützt, das Schüttig und Portier für ihre Untersuchung verwendeten, sich aber vor allem auf Interviews mit ehemaligen Mitarbeitern von Müllabfuhr und Straßenreinigung konzentriert. Vgl. Bender, Dietmar: So orange ist nur Berlin. Geschichte(n) der Berliner Stadtreinigung, Berlin 2012 (Ich danke Martin Urban und Andreas Thürmer für die Bereitstellung der beiden nicht im Buchhandel erschienenen Arbeiten). Vgl. zudem Thümler, Sabine: Die Berliner Stadtreinigung – gestern – heute – morgen. Aus der Tradition in die Verantwortung für die Zukunft, in: Verband kommunaler Unternehmen e. V. (VKU) (Hg.): 100 Jahre kommunale Städtereinigung, Neuruppin 2012, S. 35–46. Einen kurzen Einblick in die historische Entwicklung der Entsorgung des Berliner Hausmülls bietet auch Park, Jinhee: Von der Müllkippe zur Abfallwirtschaft. Die Entwicklung der Hausmüllentsorgung in Berlin (West) von 1945 bis 1990, Phil. Diss. Berlin, Berlin 2003, S. 15–31. Vgl. ferner Krokotsch, Brigitte: Tierhaltung und Veterinärmedizin im Berlin des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine Spurensicherung, Berlin 1991, S. 116–135.

27 Vgl. Curter, Maria: Berliner Gold. Geschichte der Müllbeseitigung in Berlin, Berlin 1996.

28 Vgl. Köstering, Susanne u. Renate Rüb (Hg.): Müll von gestern? Eine umweltgeschichtliche Erkundung in Berlin und Brandenburg, Münster u. a. 2003.

29 Zu diesem Befund gelangt Roman Köster, der gleichzeitig einen profunden Einblick in den nationalen und internationalen Forschungsstand zur Abfallwirtschaft gibt. Vgl. Köster, Hausmüll, S. 17, 19. Ebenfalls wichtige Einblicke in die Forschungsliteratur bieten Weber, Heike: Einleitung. „Entschaffen“: Reste und das Ausrangieren, Zerlegen und Beseitigen des Gemachten, in: Technikgeschichte, 81 (2014), Heft 1, S. 3–32; Jones, Geoffrey u. Andrew Spadafora: Waste, Recycling and Entrepreneurship in Central and Northern Europe, 1870–1940, Working-Paper 14–084 vom 4.3.2014, Harvard Business School (<https://www.hks.harvard.edu/centers/mrcbg/programs/growthpolicy/waste-recycling-and-entrepreneurship-central-and-northern>, eingesehen am 11.4.2018).

schichte der Städtereinigung, die mehr den Charakter großformatiger Bildwerke haben und meist ohne den Zugriff auf historische Quellen auskommen.³⁰ Weit wertvoller erwiesen sich dagegen Arbeiten, die sich mit speziellen Aspekten der Müllgeschichte und der Abfallwirtschaft befassen. Dabei ist vor allem die 2017 erschienene Habilitationsschrift von Roman Köster zu nennen, der sich zwar mit dem Thema „Abfall und Gesellschaft“ in der Bundesrepublik befasst, gleichwohl fundierte Einblicke in die historische Entwicklung der Müllabfuhr in Deutschland und der mit ihr zusammenhängenden Probleme bietet.³¹ Mit gewissen Einschränkungen gilt Ähnliches für die 2013 vorgelegte Arbeit von Marco Heckhoff, der die „Hausmüllentsorgung“ im deutschen Kaiserreich untersucht und für die 2004 erschienene Arbeit Sonja Windmüllers, die sich dem Müllproblem von kulturhistorischer Seite nähert.³² Dem „Inwastement einer Gesellschaft“ widmete sich ein von Jens Kersten 2016 herausgegebener Sammelband, der mit seinen interdisziplinären Zugriff „auf eine Ergänzung der Technikwissenschaften durch die Kulturwissenschaften“ gerichtet ist und damit neue Perspektiven eröffnet.³³ Wichtige Impulse geben schließlich auch Untersuchungen zu kommunalen Daseinsvorsorgebetrieben und zur Umweltgeschichte, die sich neben der städtischen Gas-, Wasser- und Stromversorgung und dem öffentlichen Nahverkehr auch mit Problemen, der Stadtreinigung und der öffentlichen Diskussion über den Abfall befassen.³⁴ Auch der in den

- 30 Vgl. etwa Hösel, Gottfried: Unser Abfall aller Zeiten. Eine Kulturgeschichte der Städtereinigung, München 1987; Breer, Ralf, Stephan Mlodoč u. Hanskarl Willms: Asche, Kehricht, Saubermänner. Stadtentwicklung, Stadthygiene und Städtereinigung in Deutschland bis 1945, Iserlohn 2010; Willms, Hanskarl: Wiederaufbau, Wirtschaftswunder, Konsumgesellschaft. Stadtentwicklung, Stadthygiene, Städtereinigung und Abfallwirtschaft in Deutschland 1945 bis 1975, Iserlohn 2014.
- 31 Vgl. Köster, Hausmüll, S. 80–100, 150–159, 336–343.
- 32 Vgl. Heckhoff, Marco: Vom Acker zum Ofen. Die Hausmüllentsorgung von den 1880er Jahren bis 1914, Essen 2013; Windmüller, Sonja: Die Kehrseite der Dinge. Müll, Abfall, Wegwerfen als kulturwissenschaftliches Problem, Münster 2004.
- 33 Kersten, Jens (Hg.): Inwastement – Abfall in Umwelt und Gesellschaft, Bielefeld 2016.
- 34 Vgl. u. a. Bärthel, Hilmar: Geklärt! 125 Jahre Berliner Stadtentwässerung, Berlin 2003; Mohajeri, Shahrooz: 100 Jahre Berliner Wasserversorgung und Abwasserentsorgung 1840–1940, Stuttgart 2005; Balz, Eva u. Christopher Kircheng: Fließende Grenzen. Abwasserpolitik zwischen Demokratie und Diktatur. EMSCHERGENOSSENSCHAFT UND LIPPEVERBAND 1930–1960, Göttingen 2020; Irlinger, Versorgung; Templin, David: Wasser für die Volksgemeinschaft. Wasserwerke und Stadtentwässerung in Hamburg im „Dritten Reich“, Hamburg u. München 2016; Wisotzky, Klaus u. Michael Zimmermann (Hg.): Selbstverständlichkeiten. Strom, Wasser, Gas und andere Versorgungseinrichtungen: Die Vernetzung der Stadt um die Jahrhundertwende, Essen 1997; Münch, Peter: Stadthygiene im 19. und 20. Jahrhundert. Die Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallbeseitigung unter besonderer Berücksichtigung Münchens, Göttingen 1993; Bewag AG (Hg.): 100 Jahre Strom für Berlin. Ein Streifzug durch unsere Geschichte in Wort und Bild 1884–1984, Berlin (West) 1984; Dame, Thorsten: Elektropolis Berlin. Die Energie der Großstadt. Bauprogramm und Aushandlungsprozesse zur öffentlichen Elektrizitätsversorgung in Berlin, Berlin 2011; Gasag AG (Hg.): Die Geschichte der Gasversorgung in Berlin. Eine Chronik, Berlin 1997; Strupp, Christoph: Nahverkehr und Nationalsozialismus. Die Hamburger Hochbahn AG im „Dritten Reich“, Hamburg u. München 2010; Dirks, Christian, Jörg Pache u. Thorsten Beck: Aus Rot wird Braun. Die BVG 1929–1945, Halle 2015; Frilling, Hildegard u. Olaf Mischler: Pütt un Pann'n. Geschichte der Hamburger Hausmüllbeseitigung, Hamburg 1994; Verband Kommunale Abfallwirtschaft und Städtereinigung (Hg.): 100 Jahre kommunale Städtereinigung, Neuruppin 2012; Abfallwirtschaft und Stadtreinigung Freiburg GmbH: 125 Jahre Freiburger Müllabfuhr und Stadtreinigung 1887–2012, Freiburg 2012; Vom Pferdefuhrwerk zum Seitenlader, Teil I: 1862–1945 und Teil II:

letzten Jahren in den Fokus der Forschung gerückte Bereich der Infrastrukturgeschichte bietet die Möglichkeit, das Gewicht von Daseinsvorsorgebetrieben wie der Berliner Stadtreinigung innerhalb des politischen Systems des Nationalsozialismus zu verorten. Während die Forschung lange Zeit davon ausging, dass „Infrastrukturdienstleister aufgrund ihrer Tätigkeit von der Politik getrennt“ agierten, heben neuere Forschungen hervor, dass die Beziehungen „zwischen Organisationen mit technischen Aufgabenbereichen und politischer Herrschaft“ wesentlich enger waren, als lange Zeit angenommen.³⁵

Wie bereits erwähnt, wurde die vorliegende Studie von der BSR angestoßen.³⁶ Ihr ging es bei diesem Vorhaben nicht nur um die Entwicklung ihrer Vorgängerinstitutionen in der Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch um die ‚Verflechtungen‘ der Berliner Stadtreinigung mit dem NS-Regime. Besonderes Gewicht legte die BSR dabei auf die Untersuchung des Zwangsarbeitereinsatzes. Darüber hinaus ging es ihr um die Aufarbeitung widerständischen Verhaltens gegen Willkür und Zwangsmaßnahmen des NS-Regimes und schließlich um die Frage der Entnazifizierung, um personelle Kontinuitäten und Diskontinuitäten über die Zäsur von 1945 hinaus auszuloten. Anders, als zunächst geplant, richtet sich der Fokus der Untersuchung nicht allein auf die Zeit der NS-Diktatur, denn viele der in dieser Studie thematisierten kommunal-, gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Entscheidungsprozesse zwischen 1933 und 1945 sind ohne ihre bis ins Kaiserreich zurückreichende Vorgeschichte nicht zu verstehen. Der von der Reichsgründung bis zum Ende des NS-Regimes, ja bis zur Teilung Berlins 1949 reichende Bogen wurde bewusst weit gespannt, denn eine Fokussierung auf die NS-Zeit hätte zu einer möglichen „Verinselung“ geführt und manches vielleicht als ‚NS-spezifisch‘ gekennzeichnet, was sich erst im historischen Längsschnitt als langfristige Kontinuitätslinie

1945–2012, Düsseldorf 2011 f.; Payer, Peter (Hg.): Sauberes Wien. Stadtreinigung und Abfallbeseitigung seit 1945, Wien 2006; Saniter, Franziska u. Heike Köhn: Saubere Zeiten. Eine Zeitreise in zehn Etappen durch 100 Jahre kommunale Stadtreinigung in Hannover, Hannover 2001; Schmidt, Alexander: Die Nürnberger Abfallwirtschaft und Straßenreinigung 1899–1999, Nürnberg 1999; Zimmermann, Klaus-Dieter: Geschichte der Abfallwirtschaft in der Stadt Frankfurt (Oder), Berlin 2005; Dillbohner, Bernd (Hg.): Müllgeschichte in Wuppertal 100 – 50 – 30, Wuppertal 2006.

35 Balz/Kirchberg, Grenzen, S. 12. Zur Infrastrukturgeschichte vgl. maßgeblich van Laak, Infrastruktur; Engels, Jens Ivo: Machtfragen. Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven der Infrastrukturgeschichte, in: Neue Politische Literatur 55 (2010), Heft 1, S. 51–70.

36 In gewisser Weise folgte sie damit dem Beispiel der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG), die 2015 das Ergebnis der von ihr initiierten Aufarbeitung ihrer NS-Vergangenheit präsentierte. Vgl. Dirks/Pache/Beck, BVG. Zum öffentlichen Interesse an der NS-Vergangenheit der Berliner Stadtreinigung vgl. Drucksache 17/18 307, 17. Wahlperiode: Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Heiko Herberg (PIRATEN) vom 1. April 2016 (Eingang beim Abgeordnetenhaus am 4. April 2016) und Antwort [von Cornelia Yzer, Senatorin für Wirtschaft, Technologie und Forschung] betr. Verwicklungen der landeseigenen Unternehmen in das NS-Unrecht: Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) bzw. ihre Vorgängerinnen (<https://kleineanfragen.de/berlin/17/18307-verwicklungen-der-landeseigenen-unternehmen-berlins-in-das-ns-unrecht-berliner-stadtreinigungsbetriebe-bsr-bzw>, eingesehen am 13.2.2018). Vgl. auch Conrad, Andreas: Als die Männer in Orange braun waren, in: Der Tagesspiegel (Online-Ausgabe) vom 29.1.2018 (<https://www.tagesspiegel.de/berlin/ns-geschichte-der-berliner-stadtreinigung-als-die-maenner-in-orange-braun-waren/20899746.html>, eingesehen am 30.1.2018).

erweist.³⁷ Dies gilt etwa für den langen Weg der Kommunalisierung der Müllabfuhr oder die von der Stadtverwaltung angestrebte, aber bis 1945 letztlich nicht verwirklichte Zentralisierung der Straßenreinigung. Die Untersuchung folgt daher einem diachronen Ansatz, der sich von der ‚Verstadtlichung‘ der Berliner Straßenreinigung im Kaiserreich, über die Zeit der Weimarer Republik in die NS-Diktatur erstreckt und mit einem ‚Corona-bedingt‘ leider nur cursorischen Blick auf die Entwicklung der Berliner Stadtreinigung bis zur Spaltung Berlins 1949/55 endet.³⁸

Es bestehen verschiedene Möglichkeiten, sich dem Thema zu nähern, da es sowohl in medizinisch-hygienischer, naturschutzgeschichtlicher, betriebstechnischer und volkswirtschaftlicher aber auch in kommunal- und sozialpolitischer Hinsicht viele Anknüpfungspunkte bietet.³⁹ In der Untersuchung spielen alle genannten Aspekte eine Rolle, gleichwohl hing ihre inhaltliche Gewichtung maßgeblich von den heute noch erhaltenen Aktenüberlieferungen ab. Im Mittelpunkt steht jedoch die institutionelle Entwicklung der Daseinsvorsorgebetriebe von Müllabfuhr und Straßenreinigung, deren zeitlose Aufgaben sie zu omnipräsenten Infrastruktureinrichtungen der Reichshauptstadt erhoben. Um ihre Bedeutung und ihre Beziehungen zu den gesellschaftlichen Teilsystemen Politik, Staat (Kommune) und Wirtschaft zu analysieren, stützt sich die Untersuchung auch auf die in den 1990er Jahren revitalisierte Institutionengeschichte, die Institutionen durch Fragen nach ihrer Struktur und Funktion, ihrem Sinnverständnis und ihrer Legitimation, aber auch nach „Prozessen ihrer Delegation“ zu entschlüsseln versucht.⁴⁰ Im Unterschied zur älteren „politischen Institutionengeschichte in Form traditioneller Behördengeschichte“ mit ihrem Blick „von oben“, richtet sich das Forschungsinteresse der ‚neuen‘ Institutionengeschichte mehr auf das „Verstehen von Innen“, auf die Menschen und ihre soziale sowie politische Praxis, in deren Ergebnis Institutionen überhaupt erst entstehen.⁴¹ Dies meint eine Behörden- und Verwaltungsgeschichte, welche „auf die institutionelle Wirklichkeit“ einer Institution schaut, auf ihre internen Verständigungsmodalitäten, Verfahrensgewohnheiten und Verwaltungsroutinen, auf die Modifikationen normativ-rechtlicher oder verwaltungstechnischer Vorgaben im und durch den bürokratisch-politischen Alltag, auf die Wirkung und Wahrnehmung solcher Vorgaben, auf die Herausbildung spezieller Eigenarten und Organisationskulturen der Institutionen, auf institutionstypische Mitarbeitermentalitäten sowie auf das spezifische Betriebsklima.⁴² Hierdurch wird es

37 Hachtmann, Rüdiger: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Göttingen 2007, S. 73.

38 In der Endphase des Projekts, vor allem bei der Bearbeitung der Entnazifizierung und der Entwicklung der Berliner Stadtreinigung in der Zeit nach 1945 kam dem Autor die Covid 19-Pandemie und der damit einhergehende ‚Lockdown‘ in die Quere, denn für mehrere Wochen waren Archive und Bibliotheken geschlossen und die Recherchemöglichkeiten damit weitgehend eingeschränkt.

39 Vgl. Braune, Müll, S. 9.

40 Vgl. Blänkner, Reinhard: Überlegungen zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Theorie politischer Institutionen, in: Gerhard Göhler (Hg.): Die Eigenart der Institutionen. Zum Profil politischer Institutionentheorie, Baden-Baden 1994, S. 85–122, hier S. 88.

41 Ebd., S. 99 f., 102, 104.

42 Ebd., S. 85; Löffler, Bernhard: Moderne Institutionengeschichte in kulturhistorischer Erweiterung. Thesen und Beispiele aus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, in: Hans-Christof Kraus u. Thomas

möglich zu zeigen, wie der Nationalsozialismus im Alltag funktionierte, „wie scheinbar banale Handlungen am Arbeitsplatz oder (...) Entscheidungen der Leitungsebene die Politik des NS-Regimes mitformten und trugen“.⁴³ In Anlehnung an die Untersuchungen von Eva Balz und Christopher Kirchberg zum ‚Abwassermanagement im Ruhrgebiet‘ stellt sich daher auch hier die Frage, was der Nationalsozialismus für einen Berliner Müllkutscher und seine Arbeit bedeutete, welche Rolle der Arbeitsplatz eines Straßenreinigers im NS-System hatte und über welche Handlungsspielräume beide während des ‚Dritten Reiches‘ verfügten.⁴⁴

Um sich dem „Wesen einer Institution“ zu nähern, muss man über die Beschreibung formaler Organisationsstrukturen, Funktionsregeln und politischer Entscheidungsrichtlinien hinausgehen und die ihr innewohnenden komplexen, jenseits der Normen liegenden informellen Bereiche interner Handlungslogik untersuchen. Damit kommt man nicht nur der ‚institutionellen Wirklichkeit‘ auf die Spur, die Analyse der spezifischen „Verwaltungskultur“ trägt auch dazu bei, das Handeln der in den Institutionen tätigen Individuen zu beleuchten und festzustellen, welche Erfahrungen und Denkmuster sie ihrem Handeln als Orientierungsstandard zugrunde legten.⁴⁵ Dies hilft festzustellen, was der Nationalsozialismus im Alltag einer ‚ganz normalen Institution‘ bedeutete, und wie er funktionierte: Kam es beispielsweise zur Verfolgung und Diskriminierung von Personen? Gab es Anzeichen politischer Indifferenz? Wie handelten leitende Führungskräfte? Und in welchem Zusammenhang stand die Tätigkeit der Berliner Stadtreinigung mit den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen während der NS-Zeit?⁴⁶ Durch einen solchen Zugriff geraten auch die in der Stadtreinigung Berlins Beschäftigten in den Blick, die hier nicht allein „als ausführende Organe“ der kommunalen Verwaltungsmaschinerie verstanden werden. So wird es möglich festzustellen, wie und auf welche Weise sie das Verwaltungshandeln prägten und den Alltag unter den Bedingungen der NS-Diktatur erlebten.⁴⁷ Als „wichtiger Arbeitgeber“ und zentraler kommunaler Infrastrukturdienstleister war auch der Betrieb der Berliner Stadtreinigung ein Ort, „an dem ganz gewöhnliche Deutsche täglich und kontinuierlich die Realität des ‚Dritten Reiches‘ erlebten und mitgestalteten“.⁴⁸ Es geht also nicht nur darum, die Berliner Stadtreinigung in ihrer Struktur, sondern auch in ihren „Außenbeziehungen“, in ihrem Verhältnis zu ihrer Umwelt zu betrachten. Damit geraten schließlich auch ihre Wechselwirkungen mit politischen, wirtschaftlichen und öffentlichen Akteuren sowie ihr Verhältnis zur kommunalen und staatlichen Administration in den Blick.⁴⁹

Nicklas (Hg.): *Geschichte der Politik. Alte und neue Wege*, München 2007, S. 155–180, hier S. 155, 157, 168. Die Reichweite des Ansatzes der ‚modernen Institutionengeschichte‘ wird darin ersichtlich, dass er sich auf völlig unterschiedliche Institutionen anwenden lässt. Vgl. etwa Flachowsky, Sören: *„Zeughaus für die Schwerter des Geistes“*. Die Deutsche Bücherei in Leipzig 1912–1945, Göttingen 2018, S. 36f.

43 Balz/Kirchberg, *Grenzen*, S. 10.

44 Ebd.

45 Löffler, *Institutionengeschichte*, S. 168; Luttenberger, Julia Alexandra: *Verwaltung für den Sozialstaat – Sozialstaat durch Verwaltung? Die Arbeits- und Sozialverwaltung als politisches Problemlösungsinstrument in der Weimarer Republik*, Berlin 2013, S. 30.

46 In Anlehnung an Balz/Kirchberg, *Grenzen*, S. 11.

47 Luttenberger, *Verwaltung*, S. 30.

48 Balz/Kirchberg, *Grenzen*, S. 10.

49 In Anlehnung an Luttenberger, *Verwaltung*, S. 29.

Mit Hilfe dieses methodischen Zugriffs versucht diese Studie, die Geschichte der Berliner Stadtreinigung (Müllabfuhr und Straßenreinigung) in der Zeit von 1871 bis 1949/55 nachzuzeichnen. Sie ist in vier chronologisch angelegte Kapitel gegliedert, welche die Entwicklung von Müllabfuhr und Straßenreinigung während des Kaiserreichs, der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und der kurzen Spanne bis zur Teilung Berlins 1949 beleuchten. Um die für den Betrieb der Stadtreinigung jeweils maßgebenden gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen deutlich zu machen, ist jedem der vier Hauptkapitel immer ein kurzer Überblick über die allgemeine politische Entwicklung im Reich und in Berlin vorangestellt. Innerhalb der vier Hauptkapitel geht es dann zunächst immer um die Müllabfuhr, deren deutliches ‚Übergewicht‘ in der Darstellung darauf zurückzuführen ist, dass sie den Schwerpunkt innerhalb der Berliner Stadtreinigung markierte. Die sich an die Betrachtung der Müllabfuhr anschließenden Unterkapitel zur Straßenreinigung fallen in der Regel deutlich kürzer aus – zum einen, um Redundanzen zu vermeiden, zum anderen, um spezifische, von der Müllabfuhr abweichende Entwicklungen deutlich zu machen. In ihrer Struktur ist die Arbeit chronologisch, innerhalb der einzelnen Kapitel systematisch gegliedert, wobei wesentliche Untersuchungsgegenstände für einen bestimmten Zeitraum zusammenhängend behandelt werden.

Das erste Kapitel (Kaiserreich 1871 bis 1918) befasst sich unter der Überschrift ‚Agglomeration und Hygienesdiskus‘ mit den Folgen der Urbanisierungsprozesse in Berlin, die nicht nur zu einer stetig wachsenden Sensibilisierung für die Probleme des Massenkonsums und des damit zusammenhängenden Müllwachstums, sondern auch zu verschiedenen – zum Teil wegweisenden – Lösungsversuchen führten, um der ‚Müllnot‘ Herr zu werden. In diesem Zusammenhang kam es auch zu ersten Überlegungen, die Daseinsvorsorgebetriebe von Müllabfuhr und Straßenreinigung zu kommunalisieren. Diese Emanzipationsbestrebungen der Berliner Stadtverwaltung stießen jedoch auf erheblichen Widerstand der Reichs- und Preussischen Staatsbehörden, die nicht nur Bedenken gegen die Leistungsfähigkeit der kommunalen Selbstverwaltung hegten, sondern kostenintensive Infrastrukturprojekte lieber der Initiative von Privatunternehmern überließen. Dies hatte zur Folge, dass der ohnehin schon immer staatsnahe Bereich der Straßenreinigung bereits in den 1870er Jahren kommunalisiert wurde, während der gesamte Komplex der Müllabfuhr in die Hände privater Unternehmen übergang. Unter diesen erwies sich die Wirtschaftsgenossenschaft Berliner Grundbesitzer zwar als die erfolgreichste und einflussreichste, sie geriet aber infolge des Ersten Weltkrieges in Schieflage. Dies löste einen akuten ‚Müllnotstand‘ in der Stadt aus, dem die Wirtschaftsgenossenschaft in Kooperation mit den Militärbehörden durch den Einsatz von Zwangsarbeitern entgegensteuern wollte und damit gewissermaßen Schatten in die NS-Zeit vorauswarf.

Das zweite Kapitel umfasst den Zeitraum von 1918 bis 1933 und mit ihm die über allem schwebende Frage von Kommunalisierung und Zentralisierung der Groß-Berliner Stadtreinigung. Dabei geht es zum einen um die ‚schleichende‘ Übernahme der Müllabfuhr durch die Stadt Berlin, welche durch skandalträchtige Verfehlungen der seit 1922 verantwortlichen Direktion der Berliner Müllabfuhr A. G. (Bemag) einerseits und geschickte Manöver des Verkehrsstadtrats Ernst Reuter andererseits ermöglicht wurde. Zum anderen geht es um

den Widerstand der Berliner Bezirksverwaltungen, die sich mit allen Mitteln gegen den Plan des Magistrats zur Wehr setzten, die ihnen unterstellten Straßenreinigungsbetriebe unter der Aufsicht der Berliner Stadtverwaltung zusammenzufassen. Wie auch schon im ersten Kapitel richtet sich der Blick auch hier wieder auf die Lebens-, Lohn- und Arbeitsbedingungen der Berliner Stadtreiniger, wobei deutlich wird, dass sich vor allem die meist ungelerten Müllarbeiter mit ihren Löhnen, insbesondere im Vergleich zu Facharbeitern anderer Berufe, keineswegs zu verstecken brauchten. Neben sozialpolitischen Aspekten richtet sich der Blick immer auch auf den Alltag der Müllarbeiter und Straßenreiniger, wobei sich natürlich auch die Frage stellt, wie sie auf die politischen Herausforderungen gerade in der Endphase der Weimarer Republik reagierten. So wie sich der Blick auf den Arbeitsalltag der Stadtreiniger wie ein roter Faden durch die gesamte Studie zieht, so geht es natürlich immer auch um die Praxis und die Folgen der Beseitigung von Unrat, Müll und Straßenkehricht. Damit gerät schließlich auch die ‚dunkle‘ Seite der zunächst ganz auf Entsorgung fokussierten Infrastrukturdienstleister in den Blick, deren Routinen bisweilen mit unmittelbaren Interessen des Natur- und Umweltschutzes kollidierten und zum Teil auch die Gesundheit der Bevölkerung aufs Spiel setzten.

Das dritte Kapitel befasst sich mit der Zeit des Nationalsozialismus und markiert den Schwerpunkt der Arbeit. Gerade hier betritt die Studie Neuland, da sie sich nicht nur auf einen kursorischen Überblick beschränkt, sondern auf eine über den gegenwärtigen Forschungsstand deutlich hinausgehende Analyse der Entwicklung der Berliner Stadtreinigung abzielt. So wird auf einer breiten empirischen Basis angestrebt, die NS-Geschichte dieses zentralen Berliner Infrastrukturdienstleisters in möglichst vielen Facetten auszuleuchten und mit bereits vorliegenden Forschungsergebnissen zur NS- und Berliner Stadtgeschichte zu einer Gesamtdarstellung zusammenzufassen. So geht es nicht nur um die Entlassung und Vertreibung ‚unerwünschter Gefolgschaftsmitglieder‘ und den politisch induzierten Personalabbau in der Verwaltung von Müllabfuhr und Straßenreinigung, sondern auch um die gezielte Einsetzung ‚Alter Kämpfer‘ der NS-Bewegung, selbst wenn diese sich nachweislicher Verbrechen schuldig gemacht hatten. Gerade bei der nun endgültig kommunalisierten Berliner Müllabfuhr zeigte sich, dass dieser Umbau keineswegs reibungslos ablief, denn zwischen den ‚alten‘ und den ‚neuen‘ NS-Eliten in der Führungsriege brach ein erbitterter Machtkampf aus, der so hohe Wellen schlug, dass sich die Berliner Stadtverwaltung gezwungen sah, einzugreifen.

Bei der Betrachtung der personellen und organisatorischen Veränderungen nach dem 30. Januar 1933 geht es aber nicht nur um die Suspendierung des sozialdemokratischen Direktors der Berliner Stadtreinigung und die Installation ‚zeitgemäßer‘ Führungskräfte. Denn es greift zu kurz, die Geschichte des für Berlin zentralen Entsorgungsträgers allein auf das Wirken seiner Vorstandsetage zu reduzieren, zumal jene immer auf die Mitarbeit ihrer Belegschaft angewiesen war. So sollen nicht nur der Vorstand und die leitenden Angestellten in der zentralen Verwaltung, sondern auch die auf den Depots, Deponien, Betriebs- und Gerätehöfen von Müllabfuhr und Straßenreinigung Beschäftigten Berücksichtigung finden. Ein Blick auf diese Personengruppe verspricht vor allem in sozialgeschichtlicher Hinsicht interessante, neue Befunde, so etwa im Hinblick auf ihren Arbeitsalltag und den Grad ihrer Politisierung. Als überaus wertvoll erwies sich daher ein Zufallsfund im Landesarchiv Berlin, der 2.400 Personalak-

ten von Berliner Stadtreinigern (Angestellte und Arbeiter) zu Tage förderte. Nachdem sich aber schnell zeigte, dass es in dem zur Verfügung stehenden Bearbeitungszeitraum von zwei Jahren unmöglich war, alle 2.400 Akten auszuwerten, entschloss ich mich, den gesamten Korpus nach bestimmten Kriterien (Mitgliedschaften in Gewerkschaften, Parteien, politischen Organisationen) zu erschließen und statistisch zu erfassen, um aus diesem wertvollen Bestand wenigstens einige allgemeinere Befunde für das Thema ableiten zu können. Gleichwohl ließ ich es mir nicht nehmen, etwa zehn Prozent der Personal-Akten genauer auszuwerten. Zum einen, um die Verwaltungsstrukturen und Betriebsabläufe der Berliner Stadtreinigung kennen zu lernen, zum anderen, um anhand von Einzelfällen Beispiele für Entlassungen und Diskriminierungen, mögliche Engagements im Widerstand und nicht zuletzt für den Betriebsalltag unter den Bedingungen der NS-Diktatur zu finden.

Darüber hinaus wird die Geschichte der Berliner Stadtreinigung zwischen 1933 und 1945 auch in die NS-Wirtschaftspolitik eingebunden, wobei vor allem der (zweite) Vierjahresplan von 1936 eine zentrale Rolle spielt, der ‚den Müll‘ zu einem ‚wertvollen Volksgut‘ erhob und ihn zum Gegenstand autarkie-wirtschaftlicher Planspiele machte.⁵⁰ In einigen Fällen war Berlin dabei lediglich Teil der allgemeinen, von den Reichsbehörden gesteuerten ‚Müll-Mobilisierung‘ (z. B. Altmaterialsammlung oder müllbasierte Schweinemast). Von der Hauptstadt gingen aber auch selbst Impulse aus, die auf eine ‚planende‘ Müllverwertung zielten und zu einer neuartigen Entsorgungsform, der so genannten ‚Müllspülung‘ führten. Dieses Verfahren hing eng mit der vom Reichsnährstand proklamierten ‚Landwirtschaftlichen Erzeugungsschlacht‘ zusammen und versprach lauthals, dem Reich neues ‚Kulturland‘ zu erschließen, wobei Belange des Naturschutzes auf eine erschreckende Verständnislosigkeit seitens der Müllabfuhr und der Berliner Verwaltung stießen.

Neben den Fragen Verfolgung, Vertreibung, Widerstand und ‚Nazifizierung‘, richtet sich der Blick auch auf die Rolle der Stadtreinigung im Zweiten Weltkrieg und die damit verbundene Umstellung der Gesellschaft auf den Krieg. Hierbei geht es nicht nur um die Einbindung in die Zweckrationalität von Autarkie und Kriegswirtschaft, sondern vor allem darum, in welchem Umfang die ‚kriegswichtige‘ Berliner Stadtreinigung in das System des Zwangsarbeitereinsatzes eingebunden war. In diesem Zusammenhang spielt auch der seit 1938 forcierte zwangsweise Einsatz von Juden in Müllabfuhr und Straßenreinigung eine zentrale Rolle. Das abschließende vierte Kapitel widmet sich der Nachkriegsentwicklung der Berliner Stadtreinigung bis zur Spaltung Berlins im Jahr 1949. Im Fokus steht dabei weniger der schwierige Neubeginn nach den verheerenden Erfahrungen des NS-Regimes, sondern das Problem der Entnazifizierung und die damit verbundene Frage nach personellen Kontinuitäten oder Diskontinuitäten.

Historische Untersuchungen gewinnen oft erst durch den Rückgriff auf Quellen an Profil und Relevanz, denn sie vermitteln dem Leser einen Einblick in das Verwaltungshandeln von Behörden und den Lebensalltag in längst vergangenen Zeiten. Allerdings erwies sich die Su-

50 Vgl. etwa die Kapitel „Der Haushalt als Vergeuder und Sparer“, „Rohstoffgewinnung aus tierischen Abfällen“ und „Das Gold in der Mülltonne“ in Lübke, Anton: Das deutsche Rohstoffwunder, Stuttgart 8/1942, S. 512–532.

che nach aussagekräftigen Dokumenten für unser Thema weit weniger einfach als zunächst vermutet. So erwiesen sich die der Forschung bis dahin unbekanntes Überlieferungen im Unternehmensarchiv der BSR als überaus lückenhaft, was sicher nicht zuletzt darauf zurückzuführen war, dass die Besatzungsmächte 1945 einen Teil der Akten beschlagnahmten. So wusste der bei der Berliner Müllabfuhr beschäftigte ukrainische Zwangsarbeiter Roman Melnyk nach dem Krieg zu berichten, dass „die Russen“, nicht nur Verhaftungen vorgenommen, sondern auch „die ganzen Akten“ seines Depots mitgenommen hätten.⁵¹ Hinzu kamen möglicherweise auch kriegsbedingte Verluste, so dass der heute noch existierende, etwa 80 Akten umfassende ‚NS-Bestand‘ im BSR-Archiv als recht klein zu bezeichnen ist, wobei noch hinzu kommt, dass er sich vor allem auf die Straßenreinigungsbetriebe der Bezirke Schönberg und Wilmersdorf bezieht und Unterlagen zur Müllabfuhr fast gänzlich fehlen.

Angesichts dessen machte ich mir daher große Hoffnungen, als ich in den Findmitteln des Landesarchivs Berlin auf den Bestand „Berliner Müllabfuhr A. G.“ stieß. Allerdings ergab sich auch hier ein ernüchternder Befund, denn der Bestand enthält lediglich vier Akten, die sich obendrein ‚nur‘ mit Baufragen befassen.⁵² Folglich sah ich mich gezwungen, meinen Zugang zum Thema über die ‚Gegenseite‘ zu versuchen, also mich bei meiner Recherche auf die vielschichtigen Überlieferungen jener Reichs- und Kommunalbehörden zu konzentrieren, die in Wechselwirkung mit den Berliner Stadtreinigungsbetrieben standen. Hierbei erwiesen sich die im Landesarchiv Berlin überlieferten Bestände als überaus wertvoll, denn aus den Akten des Magistrats, des Stadtpräsidenten, der Stadtverordnetenversammlung, des Ratsherrenkollegiums, des Polizeipräsidenten und verschiedener untergeordneter Verwaltungsdienststellen, aber auch aus den Dokumenten der Bezirksverwaltungen ließ sich ein halbwegs genaues Bild der Entwicklung des Stadtreinigungswesens in Berlin rekonstruieren. Auf diese Weise wurde ich auch auf den oben bereits erwähnten Bestand an Personalakten aufmerksam, die zumindest für dieses Thema bis dahin noch nie Berücksichtigung gefunden hatten.

Wertvolle Ergänzungen boten schließlich die Überlieferungen im Bundesarchiv Berlin (BArch), welche die Perspektive auf die Reichsbehörden, die NSDAP und ihre nachgeordneten Dienststellen erweiterten. Die im Bundesarchiv aufbewahrten personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Berlin Document Center (BDC), erweisen sich darüber hinaus für jeden als unabdingbarer Quellenpool, der sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus beschäftigt. Schließlich wurden für die Untersuchung Aktenbestände und Dokumente folgender Archive herangezogen: die Arolsen Archives, das Archiv des Konzentrationslagers Sachsenhausen (AS), das Berlin-Brandenburgische Landeshauptarchiv (BLHA), das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (GStA), das Archiv der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig (ADNBL), das Rossiiskii Gosudarstvenni Voennyi Ark-

51 Roman Melnyk: Zwangsarbeit und KZ-Haft eines Hürther Bürgers 1940–1945 (Transkript des Interviews von Melnyk, Roman, Verfasser Manfred Faust), Archiv Sachsenhausen (AS), P 3 Melnyk, Roman/1, Bl. 1–11.

52 Es geht dabei um den Bestand Landesarchiv Berlin (LAB), A Rep. 261. Auch der Zusatzbestand LAB, A Rep. 261 (Karten) war wenig ergiebig, da er lediglich Bauunterlagen von Betriebshöfen, Verladestellen, Depots usw. der Berliner Müllabfuhr umfasst.

hiv (RGVA) in Moskau und das YIVO Institute for Jewish Research, Photo Archives and Library in New York.

Schließlich bleibt dem Autor die angenehme Pflicht sich bei all jenen zu bedanken die das Entstehen dieser Studie begleitet und durch ihr Mitwirken begünstigt haben. Mein Dank gilt zunächst Michael Wildt, der die Studie von Beginn an mit großem Interesse betreut und durch zahlreiche Anregungen maßgeblich vorangebracht hat. Michael Schäfer gebührt besonderer Dank, da er sich als Fachmann für Kommunalwirtschaft bereiterklärte, die Arbeit zu begleiten. Seinem kritisch-instruktiven Blick ist es zu verdanken, dass ich Wege beschritt, die mir vorher verschlossen waren. Auch dem Direktor des Landesarchivs Berlin, Uwe Schaper, bin ich zu großem Dank verpflichtet, denn nur dank seiner Unterstützung war es möglich, die 2.400 Personalakten innerhalb kurzer Zeit auswerten zu können. Für die Auswertung selbst bedanke ich mich bei den Studentinnen Emma-Moira Eschrich, Grete-Rahel Eschrich, Lara Raabe, Weicheng Huang, Maximilian Kirstein und Samuel Erdt, die sich der Aufgabe nicht nur mit großer Empathie annahmen, sondern mich obendrein auf zahlreiche ‚Rosinen‘ in den Akten aufmerksam machten, die mir sonst entgangen wären. Eine ähnlich wertvolle Hilfe war mir Peter Thaben, der mich in der Frühphase des Projektes bei der Archiv- und Literaturrecherche unterstützte. Die mit ihm geführten Gespräche sind mir gern in Erinnerung, denn als ‚Mann vom Fach‘ und Mitinitiator des Vereins „Saubere Zeiten e.V.“ war er es, der mich in die mir bis dahin unbekannte Welt von Müllabfuhr und Straßenreinigung einführte. Ebenso gilt mein besonderer Dank Hans-Christoph Rieth vom Verein „Saubere Zeiten e.V.“, der gleichzeitig auch das Archiv der BSR verwaltet. Seine Hilfsbereitschaft ging nicht selten über das Maß dessen hinaus, was man erwarten darf. Nicht nur hatte er immer ein offenes Ohr für meine Fragen, er begab sich in die ‚dunkelsten‘ Ecken, um mir bislang unbekanntes Akten- und Bildmaterial zur Verfügung zu stellen, durch welche die Arbeit zweifellos an Gewicht gewann. Nicht vergessen möchte ich Martin Urban und Andreas Thürmer von der BSR, die das Projekt von Beginn an mit großem Interesse und Zuspruch begleiteten. Auch ihnen danke ich dafür. Dem Berliner Wissenschafts-Verlag danke ich für das unermüdliche und stets freundliche Engagement bei der Überarbeitung und Gestaltung des Manuskripts.

I. Die Berliner Stadtreinigung im Kaiserreich 1871 bis 1918

1. Die Reichshauptstadt – Agglomeration und Hygieneskurs

Den Ausgangspunkt der Debatten über den Abfall und seine Beseitigung bildete der städtehygienische Diskurs, der sich vor allem als Reaktion auf die rasante Urbanisierung im 19. Jahrhundert und der damit zuspitzenden sozialen Frage entwickelte.¹ Im Jahr 1871 war Berlin noch keine Metropole, die mit anderen europäischen Hauptstädten in ernsthafte Konkurrenz treten konnte. Aber die Hauptstadt des neuen Deutschen Reiches befand sich „auf dem besten Weg dorthin“, denn die dafür notwendigen „Breschen zur Moderne“ waren bereits vor der Reichsgründung geschlagen worden.² So hatte die Stadt ihren „kleinbürgerlich-handwerklichen Charakter der vormärzlichen Residenzstadt“ längst abgestreift und sich zu einem Industriezentrum gewandelt, das mit seinen veränderten Bedürfnissen über sein Weichbild hinaus ausstrahlte.³ Typische Urbanisierungsprozesse und damit einhergehende Lebensansprüche der Bewohner – wie Strom-, Gas- und Wasserversorgung, Kanalisation, Gesundheitsvorsorge, Wohnungsbau und Modernisierung des Stadtverkehrs – ließen sich nicht länger auf das eigentliche Stadtgebiet begrenzen.⁴ Vielmehr verbanden sich die zunehmend stärker in die Stadt hineinwachsenden Vororte und Randgemeinden „immer fester zu einem stadtwirtschaftlichen Kontinuum mit einheitlichen Lebensbedürfnissen“, was durch den Prozess der „technologischen Eingemeindung“ noch gefördert wurde.⁵ So hatte bereits der Berliner Polizeipräsident Carl Ludwig Friedrich von Hinckeldey 1848 eine Neuordnung der städtischen Infrastruktur in die Wege geleitet, die sich nicht nur auf die öffentliche Wasserversorgung, sondern auch auf die Stadtreinigung erstreckte.⁶ Diese über das Gebiet Altberlins hinaus reichenden Maßnahmen veranlassten seine Nachfolger aus ordnungspolitischen Erwägungen, sich für eine Erweiterung des Stadtgebiets einzusetzen. Diese Pläne scheiterten jedoch zunächst an fiskalischen Vorbehalten der angrenzenden Gemeinden aber

1 Vgl. Köster, Roman: Recycelte Sprachbilder. Kleine Geschichte deutscher Abfalldiskurse bis 1990, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. [Thema:] Müll, 68 (2018), Heft 49–50 vom 3.12.2018, S. 36–41, hier S. 37; Lenger, Friedrich: Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850, München 2014, S. 132–136.

2 Stöver, Bernd: Geschichte Berlins, München 2010, S. 33. Zu den „Breschen der Moderne“ siehe Boberg, Jochen, Tilmann Fichter u. Eckart Gillen (Hg.): Exerzierfeld der Moderne. Industriekultur in Berlin im 19. Jahrhundert, München 1984, S. 90. Vgl. zudem Thienel, Ingrid: Verstädterung, städtische Infrastruktur und Stadtplanung, Berlin zwischen 1850 und 1914, in: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 4 (1977), Heft 1, S. 55–84, hier S. 57–81.

3 Richter, Günter: Zwischen Revolution und Reichsgründung (1848–1870), in: Wolfgang Ribbe (Hg.): Geschichte Berlins. Bd. 2: Von der Märzrevolution bis zur Gegenwart, München 1987, S. 605–687, hier S. 656.

4 Vgl. ebd.; Wisotzky/Zimmermann (Hg.): Selbstverständlichkeiten.

5 Richter, Revolution, S. 656. Zum Prozess der „technologischen Eingemeindung“, etwa auf dem Gebiet der Gas- und Wasserversorgung, deren Systeme weit über die Berliner Stadtgrenzen hinausreichten, siehe Stimmann, Hans: Stadttechnik, in: Jochen Boberg, Tilmann Fichter u. Eckart Gillen (Hg.): Exerzierfeld der Moderne. Industriekultur in Berlin im 19. Jahrhundert, München 1984, S. 170–179, hier S. 174.

6 Vgl. Stöver, Geschichte, S. 33.

I. Die Berliner Stadtreinigung im Kaiserreich 1871 bis 1918

auch am Widerstand der Berliner Stadtverordneten, denen die aus einer Stadterweiterung resultierenden Verbindlichkeiten – etwa für die Straßenpflasterung und -beleuchtung oder die Armenfürsorge – zu kostspielig erschienen. Allerdings eröffnete die 1853 revidierte Städteordnung der Regierung die Möglichkeit, sich über derartige Vorbehalte hinwegzusetzen und 1861 durch einen „ministeriellen Machtspruch“ weitgreifende Eingemeindungen (Moabit, Wedding, Teile Schönebergs und Tempelhofs) vorzunehmen. Ihnen folgten später zwar noch kleinere Gebietsangleicherungen, aber im Grunde hatte Berlin damit seine bis 1920 gültigen Stadtgrenzen erreicht.⁷

Als ein „Glücksfall“ für die Berliner Stadtentwicklung erwies sich der von 1862 bis 1872 amtierende Oberbürgermeister Karl Theodor von Seydel, der zusammen mit seinem Schwager Rudolf Virchow für den Ausbau der Kanalisation und die Anlegung von Rieselfeldern in der Umgebung Berlins eintrat und sich damit im „Widerstreit der Meinungen“ sehr zum Nutzen der Stadt durchsetzte.⁸ Allerdings leitete Seydel aber auch den Bau von ‚Mietskasernen‘ ein, was folgenschwere Auswirkungen auf das Stadtbild und die Wohnverhältnisse der Bevölkerung hatte. Das schnelle Wachstum sorgte zwar für die Ausdehnung Berlins über seine alten Stadtgrenzen hinaus, forderte jedoch seinen Preis „in Gestalt eines Verlusts an bürgerlicher Würde und städtebaulicher Schönheit“.⁹ Verantwortlich dafür war der Ingenieur James Hobrecht, der auf der Grundlage älterer Konzepte 1862 einen nach ihm benannten Bebauungsplan für Berlin und die Gemeinden Charlottenburg, Wilmersdorf, Rixdorf (ab 1912 Neukölln), Reinickendorf, Weißensee und Lichtenberg vorlegte, der zum großen Teil realisiert wurde und mit einigen Veränderungen bis zum Jahr 1919 Gültigkeit behielt.¹⁰

Mit dem so genannten „Hobrecht-Plan“ reagierte die Berliner Stadtverwaltung auf den dramatischen Anstieg der Stadtbevölkerung, die sich allein zwischen 1849 und 1871 verdoppelte.¹¹ Im Jahr der Reichsgründung lebten auf einer Fläche von rund sechzig Quadratkilometern bereits mehr als 800.000 Einwohner, so dass Berlin – inzwischen die bevölkerungsreichste Stadt Mitteleuropas – aus allen Nähten platzte.¹² Dieser Wachstumsprozess flaute erst nach 1900 ab, als die Ansiedlungsmöglichkeiten in Berlin weitgehend erschöpft waren. Infolge dessen

7 Richter, *Revolution*, S. 662 f. Vgl. auch Reichardt, Hans J.: Stadterweiterung, in: Jochen Boberg, Tilmann Fichter u. Eckart Gillen (Hg.): *Exerzierfeld der Moderne. Industriekultur in Berlin im 19. Jahrhundert*, München 1984, S. 90–97, hier S. 91 f.

8 Der Bau des Berliner Schwemmkanalisationssystems – das auf James Hobrecht zurückging – wurde unmittelbar nach dem Tod Seydels (1812–1873) in Angriff genommen. Noack, Karl-Heinz: Karl Theodor von Seydel, in: Wolfgang Ribbe (Hg.): *Stadtoberhäupter. Biographien Berliner Bürgermeister im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin 1992, S. 113–123, hier S. 120. Zu Seydel als „Glücksfall“ für Berlin siehe ebd., S. 113. Zu Virchow vgl. Goschler, Constantin: *Rudolf Virchow. Mediziner – Anthropologe – Politiker*. Köln u. a. 2002.

9 Large, David Clay: *Berlin. Biographie einer Stadt*, München 2002, S. 28.

10 Vgl. Stöver, *Geschichte*, S. 33. Zum Bebauungsplan Hobrechts vgl. Radicke, Dieter: *Planung und Grundeigentum*, in: Jochen Boberg, Tilmann Fichter u. Eckart Gillen (Hg.): *Exerzierfeld der Moderne. Industriekultur in Berlin im 19. Jahrhundert*, München 1984, S. 182–191; Richter, *Revolution*, S. 663–667.

11 Vgl. ebd., S. 660.

12 Vgl. Erbe, Michael: *Berlin im Kaiserreich (1871–1918)*, in: Wolfgang Ribbe (Hg.): *Geschichte Berlins. Bd. 2: Von der Märzrevolution bis zur Gegenwart*, München 1987, S. 689–793, hier S. 691; Stöver, *Geschichte*, S. 33.

wiesen nun die um die Hauptstadt liegenden Städte ein rapides Bevölkerungswachstum auf, von denen allein sieben (Charlottenburg, Neukölln, Schöneberg, Lichtenberg, Wilmersdorf, Steglitz, Spandau) schon vor 1914 die Hunderttausendgrenze überschritten und damit zu Großstädten wurden.¹³ Während 1871 auf dem Gebiet des späteren Groß-Berlin noch etwa 932.000 Menschen lebten, waren es 1919 3,8 Millionen.¹⁴

Der stetige Zustrom nach Berlin überstieg die Aufnahmefähigkeiten der Stadt bei weitem, so dass sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine akute Wohnungsnot einstellte, der man auf Grund einer verfehlten Wohnungsbaupolitik bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein nie wirksam begegnete.¹⁵ Besonders dramatisch war die Lage in den bevorzugt von Arbeitern und Zuwanderern bewohnten Stadtteilen wie etwa im Wedding, Friedrichshain, Lichtenberg, Prenzlauer Berg, Neukölln oder Kreuzberg. In den dicht bebauten ärmeren Quartieren, mit ihren engen, teilweise hintereinander liegenden Höfen und lichtarmen Wohnungen drängten sich kurz nach der Jahrhundertwende bis zu 60.000 Menschen auf einem Quadratkilometer, was allein schon aus hygienischer Sicht zu katastrophalen Zuständen führte.¹⁶

„Wir betreten eine der berüchtigten Mietskasernen, welche im hiesigen Industriegebiet in so großer Anzahl vorhanden sind und noch täglich allorts wie Pilze aus der Erde hervorschießen, eine natürliche Folge tatsächlichen Wohnungsmangels und das Produkt wahnsinniger Bodenspekulation. Diese Häuser (...) werden mit Vorliebe an neuangelegten Straßen errichtet, inmitten Haufen von Schutt und Geröll bieten sie schon von weitem einen öden und trostlosen Anblick. In halbfertigem Zustande werden sie oft bezogen. Das ganze Haus besteht durchweg aus Abteilungen von 2–3 Zimmern für je eine Familie bestimmt. Ein pestilenzartiger Geruch strömt uns entgegen, wenn wir die langen dunklen und feuchten Korridore, die die einzelnen Wohnabteile auf jeder Etage verbinden und in welchem Licht und Luft sehr seltene Erscheinungen sind, betreten. Überall strotzt es von Unrat und Unsauberkeit. Ein Armeutegeruch in des Wortes verwegenster Bedeutung. Fast 40–50 % aller Arbeiterwohnungen bestehen aus 2 Zimmern, werden bewohnt von Familien, die 6–10 Köpfe stark sind, und zum Überfluss noch

13 Als Beispiel für diese Entwicklung vgl. Hofmann, Wolfgang: Die zehn „goldenen Jahre“ der Spandauer Kommunalpolitik 1903–1913, in: Jürgen Wetzel (Hg.): Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin 2001, S. 157–179.

14 Das „explosionsartige Bevölkerungswachstum“ Berlins und seiner Vororte im Kaiserreich ging weniger auf die seit dem 18. Jahrhundert stetig anhaltenden Geburtenüberschüsse, sondern in erster Linie auf den gewaltigen Zuzug Arbeitssuchender aus den ländlichen Regionen Mittel- und Ostdeutschlands zurück. Vgl. Erbe, Residenz, S. 693–699, 704–710, hier S. 693 u. 695. Für die Ausdehnung der innerstädtischen Bebauung in das Berliner Umland war darüber hinaus, die Randwanderung großer Berliner Unternehmen (z. B. Borsig, Siemens) verantwortlich, die ganzen Stadtteilen ihren Namen gaben (z. B. Borsigwalde, Siemensstadt). Vgl. ebd., S. 705; Stöver Geschichte, S. 39–41; Thienel, Verstädterung, S. 58–62.

15 Vgl. Erbe, Residenz, S. 700, 707, 710.

16 Vgl. Stöver, Geschichte, S. 33–35. Um 1910 entfielen auf einen Hektar Fläche in Paris 354, in Berlin 321, in London 150, in Wien 103 und in New York 50 Menschen. Vgl. Stremmel, Ralf: Modell und Moloch. Berlin in der Wahrnehmung deutscher Politiker vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Bonn 1992, S. 43.

I. Die Berliner Stadtreinigung im Kaiserreich 1871 bis 1918

*2–3 Kostgänger beherbergen. In gesundheitlicher Beziehung jeder Beschreibung spottend, wie den elenden, krankhaft aussehenden Insassen unschwer anzusehen ist.*¹⁷

Diese spezifische Form des Zusammenlebens großer Menschenansammlungen auf engstem Raum stellte die Repräsentanten der städtischen Hygieneaufsicht vor große Probleme.¹⁸ Die durch das rasante Wachstum überforderten Kommunalverwaltungen konnten meist nur reagieren, als lenkend einzugreifen, was neben den Missständen im Wohnungswesen zu drastischen Mängeln bei der Müllabfuhr und Straßenreinigung führte.¹⁹ Auf den Straßen verwesten nicht nur Tierkadaver, auf ihnen türmte sich der Pferdemit der Fuhrwerke, der sich, von den Wagenrädern zerfahren, während des Sommers als Staub auf die Passanten setzte. In den Häusern hauste eine Unzahl von Ungeziefer und der Gestank der Müllgruben auf den Hinterhöfen war unerträglich.²⁰ Die Entwässerung erfolgte bis 1878 durch die Ableitung der Fäkalien in Jauchegruben, deren Entleerung per Hand und die Abfuhr durch offene Karren.²¹ Zum Teil wurden die Abwässer aber auch einfach in die Rinnsteine geleitet, von wo aus sie in die Berliner Kanäle und die Spree gelangten. Vor allem ausländische Besucher monierten, dass ihnen auf Schritt und Tritt „das widerlichste Gemisch aus verworfenen Gerüchen“ begegne und Berlin zu „den übelriechendsten Hauptstädten Europas“ gehöre.²² Wie sich August Bebel in seiner Autobiographie erinnerte, verbreiteten die Berliner Straßenrinnsteine an warmen Tagen wahrhaft „mefitische Gerüche“, was ihm wieder vor Augen führte, dass „Berlin als Großstadt (...) wirklich erst nach dem Jahre 1870 aus dem Zustand der Barbarei in den der Zivilisation getreten“ sei.²³

Da diesen Missständen mit punktuellen Maßnahmen wie der Aushebung zentraler Fäkalengruben, Rinnsteinspülungen oder privatwirtschaftlichen Abfallentsorgungen durch die genannten „Kummerwagen“ nicht adäquat zu begegnen war, drängten Exponenten der Sozialhygiene wie Virchow, Max von Pettenkofer, Robert Koch oder Theodor Weyl darauf, diese

17 So ein Bericht über das „Arbeiterwohnungseld“ aus dem Jahr 1908. Breer/Mlodoch/Willms, *Asche*, S. 17. Vgl. dazu, mit sehr anschaulichem Bildmaterial, Asmus, Gesine (Hg.): *Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901–1920. Die Wohnungs-Enquête der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, Reinbek bei Hamburg 1982.*

18 Vgl. Stürzbecher, Manfred: *Stadthygiene. Die medizinische Versorgung*, in: Jochen Boberg, Tilmann Fichter u. Eckart Gillen (Hg.): *Exerzierfeld der Moderne. Industriekultur in Berlin im 19. Jahrhundert*, München 1984, S. 160–164, hier S. 161.

19 Vgl. Heckhoff, Acker, S. 7; Hösel, *Abfall*, S. 134.

20 Vgl. Heckhoff, Acker, S. 7.

21 Vgl. Stimmann, *Stadttechnik*, S. 173. Für die oft unsäglich Zustände in den Großstädten stand pars pro toto Hamburg, das 1892 von einer Choleraepidemie heimgesucht wurde, der ca. 8.600 Menschen zum Opfer fielen. Als Robert Koch sich von den dortigen Verhältnissen ein Bild machte, soll er geäußert haben, dass er nicht glauben könne, sich in Europa zu befinden. Vgl. Breer/Mlodoch/Willms, *Asche*, S. 15–17. Maßgeblich dazu Evans, Richard J. *Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910*, München 1991.

22 Large, *Berlin*, S. 38.

23 Stimmann, *Stadttechnik*, S. 173.